

# Weihnacht in Chicago 1951

Autor(en): **N.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570714>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Weihnacht in Chicago 1951

Seit Anfang Dezember schon hatten Schneestürme aus dem mittleren Westen die Städte in den Oststaaten mit Schnee überschüttet. Dazwischen war eisige Kälte aus dem Norden, aus Kanada, hereingebrochen. Am frühen Morgen des 24. Dezember war es schwer, durch die Strassen zu kommen; die Wagen steckten drei Fuss hoch im Schnee und noch immer wirbelten die Flocken zwischen den Wolkenkratzern der Innenstadt aus dem Himmel, der bis zur Erde zu reichen schien. Dann hasteten die Menschen wie alle Tage durch die Strassen, die Gehsteige, kaum freigelegt, waren wieder zugeschneit. Die Schneepflüge schafften es nicht mehr, denn Jeder liess irgendwo seinen Wagen stehen. Eine unbekannte, lautlose Stille zog in die Stadt. Kaum war es etwas hell geworden, sank nach wenigen Stunden schon die Nacht herein.

Bud war nun schon Wochen in dieser Riesenstadt, die irgendwie allen anderen gleich war, durch die er in den letzten Jahren zog. Eine unerfüllte Sehnsucht hatte ihn durch die vielen Staaten getrieben. Zwischen Hoffnung und Enttäuschung war Kommen und Gehen in allen Städten gewesen. Nun führte ihn sein Weg durch tiefen Schnee zu jener kleinen Bar, die ihn immer wieder magisch anzog. Er hatte sich nur zögernd auf den Weg gemacht, denn wer zwei Jahrzehnte Europa seine Zukunft nannte und jetzt in der Neuen Welt lebte, der musste sich diesen Abend zurückerinnern an den Weihnachtsbaum und die Höhenzüge des Schwarzwalds, seiner Heimat. Wer aber hält es gerade an diesem Abend in den vier Wänden seines Zimmers allein aus?

Er schüttelte den Schnee vom hochgeschlossenen Mantelkragen und trat in den dämmerigen kleinen Raum. Ein mehr als gedämpftes Licht fiel auf die Flaschen in den Regalen. Silberne Metallfäden darübergeworfen zusammen mit dem «Merry Xmas» an ein frohes Weihnachtsfest gemahnen.

Flüchtig nickte er Eric zu, unentschlossen, wo er Platz nehmen sollte. Schliesslich gesellte er sich aber doch zu ihm, denn ausser einem kleinen Tisch in der hinteren Ecke war die Bar leer. Ueber dem Kamin hing ein kahler grosser, weitverzweigter Ast; ein grosses Holzschicht flammte ab und zu auf. Dann huschte ein flackerndes Leuchten durch den Raum, Symbol der kurzen, frohen Helle mit dem folgenden Abstand düsterer Dunkelheit. Die Schatten der Aeste griffen wie lange Arme ins Leere, um wieder zurückzusinken ins Kaminfeuer.

Der Platz war gut und man konnte schon am bewegten Türvorhang erkennen, dass sich die Türe geöffnet hatte, um jemand eintreten zu lassen. Wer würde es wohl sein? Der, den man suchte, jenes Idealbild, dem man wachträumend immer wieder nachging? Ob wohl wirklich einmal jener Mensch durch irgend eine Türe kam, der die treibende Sehnsucht des nimmermüden Wanderers Bud war? Ging er schon durch die Strassen seiner Stadt?



Schweigende Blicke, scheinend tastend oder forschend, kreuzten sich über der hufeisenförmigen Bar. Man trank Bier, alle möglichen gemischten Drinks und warf ab und zu einen Dime oder einen Quarter in den Schallplattenautomaten. Songs und Schlagertexte mit viel Alkohol machten heiter und liessen vergessen.

Schliesslich aber redete man gezwungen laut, um die Einsamkeit zu bannen und sich nicht anmerken zu lassen, dass man so verflucht allein war.

Immer wenn die Falten des Türvorhanges zur Seite geschoben wurden, und eine verschneite Ge-

stalt die Bar betrat, tasteten die Blicke aller den Eintretenden ab. So wurden der Einsamen immer mehr und doch fand keiner zum andern. Wie schwer war es doch, die wenigen Worte zu sprechen, die man sagen wollte.

Bud verlor sich in träumenden Gedanken. Jetzt mussten in Deutschland, in Frankreich, in der Schweiz — in allen den Ländern Europas, die er kannte — die Weihnachtsbäume brennen. Liebende Menschen beschenkten einander und hier war man so allein. Plötzlich hatte er das Gefühl, angesehen zu werden, und er schaute auf. Da sass ihm gegenüber ein Junge mit tiefdunklen Augen in einem fast blassen, aber schön geschnittenen Gesicht. Ein dunkler Pullover liess den Hals frei, um den ein hauchdünnes Kettchen mit einem silbernen kleinen Kreuz hing. Bud hatte während seiner Träumerei gar nicht bemerkt, wie der Fremde eingetreten war.

Der Junge, den niemand zu kennen schien, hatte bereits viele Bewunderer. Die Unterhaltungen hatten fast aufgehört, und es war eine so gespannte Aufmerksamkeit, dass man glaubte, die Gläser müssten zerspringen. Es kostete Nerven, ruhig zu bleiben, wenn einmal plötzlich das Ideal einem auf zwei Meter gegenüber sass. Bud fieberte und er fühlte das Blut in seinen Adern jagen, wenn sich ihre Augen begegneten. Ja, das galt ihm! War es wirklich wahr? Verstohlen sah er in die Gesichter Anderer. Auch sie schienen gebannt zu sein von den schwarzen, sanften und doch wieder glühenden Augen.

Mochte es nach einer halben oder zwei Stunden sein — die Zeit steht still bei solchen Begegnungen — ganz unvermittelt hatte der Unbekannte seinen Mantel angezogen, und erst als der kalte Luftstrom des zurückfallenden Türvorhanges Bud berührte, wurde er der Wirklichkeit gewahr. Er hastete nach seiner Jacke und rannte dabei noch mit Frank zusammen. Gleichzeitig verliessen sie die Bar.

Das Schneetreiben hielt unvermindert an. In Sekunden waren frische Spuren im tiefen Schnee von den Flocken wieder zugeschüttet. Kaum

zehn Meter konnte man richtig sehen. Die Bogenlampen waren weissleuchtende, ferne Flecken.

Wohin war der Unbekannte gegangen? Bud zögerte eine kurze Weile. Logik und Gefühl stritten miteinander. Wer lief bei diesem Wetter schon durch die Strassen? Die Untergrundbahn war kaum einige Minuten entfernt. Klar, dorthin musste er gegangen sein. Er rannte die Stufen hinab; ein Vorortzug stand vor dem Abfahren, der Bahnsteig war schon fast leer. Schnell sprang er in einen der Wagen und da schloss sich auch knapp hinter ihm bereits die Türe.

Die letzten müden Menschen der Grosstadt fuhren heim und der Express-Train schaukelte seine müden Gäste in steigender Geschwindigkeit nach Hause.

War es nicht Wahnsinn gewesen, was er tat? Auf einen abfahrenden Zug zu springen, der irgendwo hinfuhr und von dem er nur glaubte, dass der Unbekannte darin sein müsste! Er schritt durch die Wagen, zuerst zurück: nichts, dann nach vorne. Noch in einen Wagen und dann war dieser irrgläubige Wahnsinn gebrochen! In den letzten Reihen hatte sich jemand hinter einer Zeitung vergraben. Das musste er sein.

Er setzte sich so, dass er immer die Zeitung vor sich sah. Der Zeitungslesende sollte ruhig so bleiben; nur die Illusion nicht zerstören, die Blätter sinken zu lassen, denn dann ist auch dieser Traum zu Ende. Aber nein, dahinter verbirgt sich bestimmt das Gesicht, das er liebt und dem er nachgerannt ist.

Immer weniger Menschen fahren im Zug. Wieder verlangsamt er seine Geschwindigkeit. Die Zeitung wird zusammen gefaltet — — es ist ein fremdes Gesicht, das ihm gegenüber sitzt. Was nun aber geschieht, ist das Werk von Sekunden: Der Fremde, er mag anfangs der Dreissig sein, sieht Bud und lächelt, fast unmerklich nur; dann steht er auf. Seine Augen sind gütig und gut, werbend und lockend. Mein Gott, was können Augen alles sein!

Scharf kreischende Bremsen: Evanston. Magisch angezogen von diesen Blicken steht Bud plötzlich auf dem Bahnteig und der Zug fährt weiter. Unschlüssig, ratlos, verwirrt und genarrt kommt er sich vor. Die letzten Menschen gehen nach draussen. «Wohin wollen Sie», fragt ihn die Stimme des Anderen. — «Ich weiss nicht, verfahren». — «Das ist schlimm», meint der Fremde, «denn es war der letzte Zug heute abend.»

Sie gehen durch die Sperre. Der Aeltere sagt zu ihm: «Ich heisse Fred» . . . und «Ich bin Bud» hört er sich sagen.

Ehe die Lichter des Bahnhofs verlöschen, glaubt Bud bei Fred feucht schimmernde Augen gesehen zu haben. «Bud, wenn Sie wollen, können Sie in unserem Hause bleiben; meine Mutter wird nichts dagegen haben», so spricht Freds feste klare Stimme weiter. Mit den Tränen muss ich mich getäuscht haben, denkt



Bud, und sagt ja in diesem noch immer irrsinnigen Tanz weisser, wirbelnder Flocken.

Fast schweigend laufen sie durch den heulenden Schneesturm der Weihnacht. Als Fred ein Gartentor aufschliesst und sie an einigen Tannen vorbei dem Hause näherkommen, weiss Bud nicht, was er zu allem sagen soll. Sie treten ins Haus und gehen die Treppe nach oben. Dann erst öffnet sich unten eine Tür. «Mutter», ruft Fred, «wir kommen gleich, Bud und ich». Eine Stimme voll zögernden Fragens entgegnet: «Bud??».

Als Bud mit Fred Minuten später nach unten kommt, wartet in einem Zimmer, das ein strahlender Tannenbaum beherrscht, das von Leid gezeichnete Gesicht einer fast grauhaarigen Dame auf den so spät nach Hause kommenden Sohn und seinen Gast.

Bud fühlt sich unsicher im Bewusstsein, an diesem heiligen Abend in das Innerste einer Familie gedrungen zu sein und er spürt auch den prüfenden Blick, mit dem die Mutter ihn beobachtet, als er sie begrüsst und sich entschuldigt. Doch freut es ihn wieder, das innige Verständnis zu spüren, das zwischen Mutter und Sohn wirkt, jene Herzlichkeit, die die Seele der Familie bildet oder sie bilden soll, und die man doch so selten findet. Er beobachtet das Gesicht der alten Frau. Es ist wohl eine Frau von jener Art, die mit dem Alter wächst und reift im Menschlichen, die mit den Jahren neuen persönlichen Zauber gewinnt, der das Alter gibt statt zu nehmen. Und diese Entdeckung erscheint ihm besonders als ein neuer Reiz an Fred, ein Reiz, der noch viel mehr wert ist als sein lebenswürdiges Aeussere. Manchmal schon hat er schöne, junge Menschen kennen gelernt, auch deren Mütter erlebt und immer wieder ist es so gewesen, dass ein Mensch, dessen Mutter ihn absties in ihrem Wesen, ihm selbst sich auch nicht als Freund bestätigen konnte.

«Ich freue mich», sagt die Mutter, «dass Sie zu uns gefunden haben. Fred ist sehr wählerisch in seinen Freunden. Deswegen ist er immer, immer allein. Und wenn er Sie an diesem Abend herführt, so muss er an Ihnen schon etwas Eigenes gefunden haben. Seien Sie uns willkommen.»

Bud aber weiss nicht, ob er wacht oder träumt, in einem fremden Haus am Weihnachtsabend, dazu noch mit diesem Empfang. Tränen treten ihm in die Augen und frohen und glücklichen Herzens dankt er, der von Unruhe und Sehnsucht seit Jahren Getriebene, der gütigen Frau und dem Menschen, für den er Zuneigung empfindet.

Die Drei, die das Spiel eines freundlichen Zufalls zusammenführte, feiern den Abend und immer mehr erkennt Bud, dass er vielleicht bei Fred und seiner Mutter sogar eine Heimat gefunden hat, ein Haus, in dem er sprechen kann wie er fühlt, in dem er nicht mehr zu lügen braucht, in dem er aber auch endlich den Menschen ohne Vorbehalt umarmen darf, nach dem er so lange hungerte. Und ein Gefühl des Dankes bewegt ihn in der Erinnerung an den schönen Unbekannten in der Bar, der vor ihm geflohen ist wie ein Irrlicht und ihn doch zur reinen Flamme seines Glücks geführt hat.

*Nils W., Nilson.*